

seiner subjektiven Anschauung nach zugefügten Unrecht ihrerseits nun partizipieren wollte.

Gewiß wird man sagen können, daß die bestehenden Steuergesetze jedes Staates als Menschenwerk nur Stückwerk und daher unvollkommen sind. Im Interesse der Ordnung des Gemeinwesens wird man aber nicht zulassen können, daß der einzelne, der sich von der Ordnungsnorm der Gemeinschaft zu hart betroffen glaubt, sich selbst zum Richter über das Gesetz, dem er unterworfen ist, erhebt. Er ist vielmehr auf die erlaubten Mittel der Rechtserkämpfung angewiesen und ist zweifellos auch berechtigt, an den staatlichen Gesetzen Kritik zu üben und auf deren Mängel hinzuweisen. Die einsichtsvolle Staatsführung wird sich aus eigenem Bemühen, über berechnete Klage mangelhafte Gesetze zu verbessern.

## MITTEILUNGEN

ERICH KLAUSENER

### Die Wahrheit in der Presse

Am Gallusbrunnen im Schatten des Münsters von St. Gallen fiel mein Blick auf drei Bürgerhäuser, die an dem kleinen friedlichen Plätzchen liegen. Das eine hieß „Zum Jäger“, das andere „Zum Straußen“ und das in der Mitte „Zur Wahrheit“. Ich ging auf das Haus „Zur Wahrheit“ zu, und meine Vermutung bestätigte sich. In diesem Haus waren eine Druckerei und ein Verlag. Soweit ich erkennen konnte, werden dort wohl nur Bücher gemacht. Büchermacher können wohl den Mut haben, ihr Haus „Zur Wahrheit“ zu nennen; denn sie haben viel Zeit, gründlich zu überlegen und abzuwägen, was sie schreiben wollen. Sie stehen nicht unter dem Druck des Termins und der Fülle von Nachrichten, deren Extrakt und Übersicht die Leser jeden Morgen gedruckt erhalten wollen. Ein Zeitungsverlag würde wohl kaum auf sein Haus „Zur Wahrheit“ schreiben. Ein Zeitungsmann könnte allenfalls sagen: „Wir möchten informieren, so gut wir es können. Wir bemühen uns immer, wahrhaftig zu sein. Aber ob wir immer die Wahrheit zu sagen vermögen – wer vermag das?“

Manchmal kann ein Journalist tatsächlich mit Pontius Pilatus fragen: „Was ist Wahrheit?“ Oft haben die Tatsachen mehrere Seiten, und jede ist die Wahrheit. Es ist schwer, die ganze Wahrheit zu sagen, schon im täglichen Leben und erst recht in der öffentlichen Meinung. Das ist auch nicht nur eine Frage nach der persönlichen charakterlichen Integrität. Es ist nicht nur eine moralische Frage. Es ist eine Frage von Sachverstand, Geistesschärfe, Fähigkeit, Ausbildung, Kontaktfähigkeit, ja sogar eine Frage der öffentlichen Resonanz, ob da jemand Wahrheit hören will, ob er den, der da Information vermittelt, schätzt, anerkennt, ob er ihn ernst nimmt.

Hier sollen nun einige Gedanken aufgegriffen werden, die Papst Pius XII. zu diesem Fragenkomplex in verschiedenen Ansprachen geäußert hat<sup>1</sup>. Denn es will scheinen, als habe dieser Papst, der zweifellos ein großer Wegbereiter zum „aggiornamento“ der Kirche war, gerade auf diesem Feld vieles so gut gesagt, daß es kaum besser ausgedrückt werden kann.

Pius XII. bezeichnet die Arbeit der Presse als ein

<sup>1</sup> Alle im folgenden angeführten Zitate sind – mit einer Ausnahme – entnommen dem 1. und 3. Band A. F. Utz–J. F. Groner „Soziale Summe Pius' XII.“, Paulus-Verlag, Freiburg/Schweiz 1954 bzw. 1961. Die angegebenen Nummern entsprechen der Numerierung dieses Werks.

„*Werk des Lichtes*“<sup>2</sup>.

Es ist eine Arbeit, die er bezogen sieht auf Menschenwürde und Menschenrecht. Für Pius XII. ist der Mensch ganz Mensch, wenn er die Welt, in der er lebt, soweit das für ihn möglich ist, zu übersehen vermag. Aber nicht nur das: er ist nur Mensch, wenn er sich über diese Welt auch ein Urteil zu bilden imstande ist. Denn erst überlegtes, verantwortetes Urteilen setzt den Menschen in die Lage, wirklich auch gut und verantwortbar zu handeln. So spricht der Papst direkt von einem „Menschenrecht auf eigene Urteilsbildung“<sup>3</sup>, und er verpflichtet den Journalisten, „den Menschen ihr begründetes Recht auf eigenes Urteil, eigene Überzeugungen zurückzugeben“<sup>4</sup>.

Es ist zwar richtig, daß die Menschen niemals so viel erfahren haben wie in unserer Zeit. Wir sind informiert von einer Stunde auf die andere, daß auf den Philippinen ein Vulkan ausgebrochen, daß in Brasilien ein Flugzeug abgestürzt ist und in Indonesien ein Putschversuch stattfand. Aber wenige geben sich Rechenschaft darüber, daß durch die Fülle der Informationen dem Menschen auch Urteile aufgedrängt werden, daß die Massenmedien „das Bewußtsein des einzelnen“ formen, „ohne daß er es merkt“<sup>5</sup>.

Pius XII. sah die sittliche Aufgabe des modernen Journalismus darin, daß er den Menschen wieder zum Selbstbewußtsein zurückführt, daß er ihm nicht Urteile aufdrängt, sondern, im Gegenteil, immer die journalistische Methode so durchschaubar macht, daß der Leser in der Lage bleibt, seine eigene Wertung zu vollziehen. Pius XII. war ein nüchterner Mann. Er war sich klar darüber, daß nur wenige „in Anbetracht ihrer Veranlagung und Bildung imstande“ sind, journalistische „Erzeugnisse kritisch zu bewerten“<sup>6</sup>. Aber das erhöhe nur die Verantwortung des Journalisten gegenüber der Menschenwürde. Seine Aufgabe ist es, den Menschen zu dienen, seiner geistigen Vervollkommnung, eben dadurch, daß er die Urteilsfähigkeit stärkt und so wirklich einen „Dienst des Lichtes“ am Menschen vollzieht. In den verschiedensten Wendungen hat Pius XII. die Arbeit der Presse als

„*Dienst an der Wahrheit*“

bezeichnet. Was hat er hier unter Wahrheit verstanden? Vor Journalisten hat Pius XII. einmal das Problem so umschrieben: „Die Wahrheit, von der Wir reden, ist einmal die *Wahrheit der Kenntnisnahme*, wobei Sie die Ereignisse wirklich so sehen, wie sie sich zugetragen, sodann die *Wahrheit der Darstellung*, wobei Sie getreulich über die Ereignisse berichten, so wie Sie sie gesehen haben, und sie nach keinen anderen Gesichtspunkten *beurteilen* als denen der Gerechtigkeit und Liebe“<sup>7</sup>.

Diese Gesichtspunkte hat Pius XII. auch so dargestellt: „Es handelt sich nicht nur darum, Tatsachen, Statistiken und materielle Ergebnisse von Nachforschungen zu veröffentlichen. Es gilt auch, deren Wahrheitsgehalt zu überprüfen, ihre Ursachen anzugeben, ihre Folgen abzumessen oder wenigstens annähernd zu errahnen, kurz gesagt, sie durch entsprechende Kommentare zu erhellen.“ Dementsprechend fordert der Papst vom Journalisten „eine zähe Geduld und Ausdauer im Nachforschen, eine absolute Ehrlichkeit in der Auslegung, ein künstlerisches Vermögen in der Darstellung, welche die wesentlichen Punkte herauszustellen imstande ist,

<sup>2</sup> Ansprache an das Koordinationskomitee für das Nachrichtenwesen in der UNO (24. 4. 1956, französisch) Nr. 5167.

<sup>3</sup> Ansprache an Teilnehmer des Internationalen Katholischen Pressekongresses (17. 2. 1950, französisch, AAS XLII 1950, S. 251/57) Nr. 2150.

<sup>4</sup> Brief des Substituten des Staatssekretariats an Charles Flory, Präsident der Sozialen Wochen Frankreichs („L'Osservatore Romano“, 22. 7. 1955, französisch) Nr. 5203.

<sup>5</sup> ebd. Nr. 5196.

<sup>6</sup> Ansprache an Presseleute der USA (27. 4. 1946, englisch) Nr. 2097.

<sup>7</sup> ebd. Nr. 2098.

ohne die Wahrheit zu entstellen oder zu verschweigen, was gesagt werden muß, erst recht ohne das Unwissen oder den guten Glauben zu mißbrauchen“. Schließlich weist der Papst darauf hin, daß „auch der sachlichste Bericht Werturteile einschließt und Entscheidungen nahelegt“<sup>8</sup>.

Hinter jedem einzelnen dieser Sätze steht eine Fülle von Problemen, die im einzelnen beleuchtet werden müssen. Da ist zunächst

#### *die Wahrheit der Kenntnisnahme.*

Zwar ist Pius XII. optimistisch genug zu sagen: „Für gewöhnlich ist in bedeutenden Dingen die Wahrheit nicht so verborgen, daß eine ehrliche und sorgfältige Erforschung sie nicht finden könnte“<sup>9</sup>.“ Aber das Problem liegt im zweiten Teil dieser Feststellung. Nimmt der Journalismus sich heute wirklich genug Zeit zu sorgfältiger Erforschung selbst der Wahrheit in bedeutenden Dingen, oder gilt nicht weithin – wenigstens in der deutschen Presse – das Prinzip, das erste Gesetz des Journalisten sei die Aktualität? Manchmal kann man geradezu von einem Fetischismus der Aktualität sprechen. Das Neue, das Sensationelle, das Überraschende gewinnt dadurch einen Rang, der ihm von der Sache her nicht zukommt.

Das mögen einige Beispiele verdeutlichen. Da ist ein Mord geschehen. Die Mordkommission verhaftet einen Verdächtigen. Das ist für den Redakteur eines Massenblattes so gut wie eine Schlagzeile, wenn man außerdem auch noch das Bild des Verdächtigen besitzt. Dann wird im Eifer des Gefechts, in der Schnelligkeit der Arbeit meist gar nicht mehr genau hingehört, wie weit der Tatverdacht eigentlich reicht. Der Reporter ist geneigt zu sehen, was er um seiner Meldung willen gern sehen möchte. Aus dem Verdächtigen wird der Mörder. Er steht dann mit seinem Bild am Pranger der Öffentlichkeit. Wie oft haben wir schon erlebt, daß so ein Unschuldiger angeprangert wurde. So kann Voreiligkeit, mangelndes Sichvergewissern über die Tatsachen einen Menschen in seiner Würde verletzen, ja in allem Ernst ihm schweren Schaden an Leib und Seele zufügen.

Eine sorgfältige Geschichte der Journalistik wird aber auch jenen Fällen nachgehen müssen, in denen Nachrichtengebung den Lauf der weltpolitischen Ereignisse entscheidend beeinflußt hat. Sie wird z. B. untersuchen müssen, wie das Regime Diem in Südvietnam zu Ende ging. Heute ist man doch weithin sich darüber einig, daß der ermordete südvietnamesische Staatspräsident niemals eine Buddhistenverfolgung entfesselte, daß eine sehr geschickt gezielte Nachrichtengebung zum Teil recht unbedeutende Ereignisse maßlos übersteigert und verzerrt hat, daß entscheidende Zusammenhänge unterdrückt und für die Weltöffentlichkeit unglaubhaft gemacht wurden. Das Regime Diem mag kein Ideal für Südvietnam gewesen sein, aber es war ein unersetzbarer Faktor der Ordnung. Niemand wird heute ernsthaft sagen können, daß alle Nachrichten, die in der Welt über dieses Regime verbreitet wurden, der Wahrheit entsprachen. Hier liegt zweifellos ein Beispiel dafür vor, daß Mangel an gründlicher Kenntnisnahme der Tatsachen zu verheerenden Folgen für ein Volk geführt hat.

In diesem Fall kommt auch noch das tragische Moment hinzu, daß wahrscheinlich viele Leute, die damals Nachrichten über Vietnam weitergaben, glaubten, im Namen der Freiheit und des Menschenrechts zu handeln, daß sie aus idealistischen Motiven sich engagierten und überzeugt waren, das Gute zu tun, tatsächlich aber das Elend nur vergrößerten. Man kann eben das Gute nur tun, wenn die Nachrichten, die man weitergibt, wirklich verlässlich sind.

<sup>8</sup> vgl. Anm. 2/Nr. 5168.

<sup>9</sup> Ansprache an amerikanische Vertreter des Zeitungs-, Rundfunks- und Fernsehwesens (24. 3. 1952, englisch) Nr. 2095.

Es gibt keine Wahrheit in der Presse ohne diese Wahrheit der Kenntnisnahme. Pius XII. weist mit Recht auf die schwerwiegenden Folgen hin, die entstehen, wenn „ein Journalist im Ungestüm der Beschäftigung einen Irrtum in seinen Artikel hineinschlüpfen läßt“ oder wenn er „Berichte ohne genügende Untersuchung ihrer Quellen“ annimmt. Solche Sorglosigkeit oder Fahrlässigkeit könne „vor allem in Zeiten schwerer Krisen allzuleicht schwerwiegende Folgen nach sich ziehen“. In diesem Zusammenhang weist der Papst auf die Pflicht der Journalisten hin, den Lesern „wirklich die Wahrheit zu geben, nichts als die Wahrheit, soweit er sich ihrer überhaupt zu versichern vermag“<sup>10</sup>.

Hier ist wohl eine Bemerkung über die *öffentliche Wertschätzung des journalistischen Berufs* notwendig. Der sogenannte „kleine Reporter“ ist in der öffentlichen Meinung eher eine Komödiengestalt, einer, der immer hinter Neuigkeiten her ist, der Urtyp des Neugierigen, die Klette, die sich an die Leute hängt, die Verantwortung tragen oder arbeiten müssen, einer, der einfach lästig ist und den jeder anständige Mensch los zu werden versucht. Auch innerhalb des journalistischen Berufs ist der Reporter ein nicht allzusehr geschätzter Mann. Das ist ein Anfangsstadium, durch das jeder einmal gehen muß. Als die vornehmere Arbeit gilt das Redigieren und Kommentieren. Und trotzdem: die Wahrheit der Kenntnisnahme, auf der alles andere ruht, leistet dieser „kleine“ Reporter – jedenfalls in vielen Fällen. Auf ihn kommt es an, auf seine Verantwortungsfreudigkeit, auf seine Umsicht, auf seine Beharrlichkeit, die sich nicht mit oberflächlichen Bemerkungen abspeisen läßt, sondern die wirklich versucht, an die Wahrheit heranzukommen. Die kleinen Steine für das große Gebäude der Wahrheit zusammenzutragen, ist lästig, mühsam und wie alle Kleinarbeit heute nicht sonderlich geschätzt.

In diesem Zusammenhang muß aber auch gesagt werden, daß es unstatthaft ist, ein Versagen der Presse, eine Ungenauigkeit der Berichterstattung immer einfach „den Journalisten“, „der Presse“ anzulasten. Das Konzil ist nicht von ungefähr für das Recht auf Information eingetreten. Wer in der Öffentlichkeit Verantwortung trägt, hat eine Pflicht, die Öffentlichkeit zu informieren. Denn es entspricht der Würde des Menschen in einem Gemeinwesen, über die Wirklichkeit in seinem Gemeinwesen so unterrichtet zu sein, daß er als Bürger miturteilen und mitverantworten kann. Unzweifelhaft fehlt es hier oft an guter Information durch die Verantwortlichen.

Presse ist jedoch keineswegs nur Instrument, das den Verantwortlichen zur Weitergabe von Informationen zu dienen hat. Vielmehr muß die Presse *Distanz zu jeder Information und jedem Informanten* haben. Sie muß jede Information in Zusammenhänge anderer Informationen einordnen und so prüfen und bewerten. Darum ist in der täglichen Pressearbeit das Sammeln vieler kleiner Materialien und Fakten, neuer und alter, bekannter und schon vergessener Zusammenhänge und Verflechtungen unumgänglich notwendig. Heute werden in der Berichterstattung über die politische und weltanschauliche Situation anderer Länder der Augenblickseindruck eines reisenden „Chefreporters“ und seine mehr oder weniger zufälligen Interviews weit überschätzt. Ein zuverlässiges Bild der Lage gewinnt man – vor allem in totalitären Staaten – oft viel eher aus einer sorgfältigen und regelmäßigen Analyse der Publizistik und Literatur eines Landes, der Gesetzestexte, der offiziellen Reden und Kommentare, der Fernseh- und Rundfunkprogramme. Es ist ein intensives, mühevolleres Studium und gleicht beinahe historischer Quellenforschung. Aber an dieser Kleinarbeit hängt die Erkenntnis der Wahrheit.

Bei aller Bemühung ist es oft trotzdem fast unmöglich, Vorgänge, vor allem wenn sie

<sup>10</sup> Ansprache an Vertreter von Zeitungs- und Rundfunkunternehmen der USA (21. 7. 1945, englisch) Nr. 2105.

komplexer Natur sind, in den Griff zu bekommen. Es kann also sein, daß ein Journalist eingestehen muß, Vorgänge seien ihm nicht durchschaubar, er könne sich einfach noch kein Bild machen. Ein solches Eingeständnis verlangt erhebliche Charakterstärke. Es ist gar nicht so einfach, auf interessante, aber unsichere Kombinationen zu verzichten und sich auf einige dürre Fakten zu beschränken, wenn man schon den „Aufhänger“ für die Meldung hat, von dem man sich vorstellen kann, daß er die Leute interessierte und diskutiert würde. Es ist überhaupt nicht schön, wenn man als Mensch sich eingestehen muß: ich weiß über eine Sache nicht genug. Schließlich leben wir doch in einer Zeit, wo jeder alles weiß und gern über alles redet. Und den Journalisten hält man geradezu für den Mann, der nur in seinem Beruf firm ist, wenn er über alles reden kann.

Zur Wahrheit der Kenntnisaufnahme muß

#### *die Wahrheit der Darstellung*

kommen. Pius XII. fordert „einen wahrheitsgetreuen Bericht . . ., der eindrucksvoll alles Wesentliche des Vorgefallenen wiedergibt<sup>11</sup>“. Jede Darstellung nämlich ist eine Auswahl von Tatsachen. Hier sei auf eine Ansprache hingewiesen, die Pius XII. vor Filmberichterstattungen gehalten hat. Der Papst sagte, die Kamera könne zwar nicht lügen, „aber sie kann sehr wählerisch sein in dem, was sie vorführt<sup>12</sup>“. Die Filmberichterstattungen könnten „gewisse Teilsichten in verzerrter und ungerechtfertigter Weise herausstellen, indem sie sie kaum streifen und andere auslassen, so daß die Betrachter der Wochenschauen fast notwendigerweise zu Schlußfolgerungen geführt werden, die unbillig sind und vielleicht gar verderblich<sup>13</sup>“.

Jeder weiß heute, wie wählerisch oder wie verzerrend die Kamera sein kann, aber er liest auch im Vor- oder Nachspann jedes Fernsehfilms, daß es in diesem Metier jemanden gibt, der den „Schnitt“ macht. Filmmaterial wird geschnitten, das heißt, aus großen Rollen werden kleine Szenen – Bruchstücke – herausgesucht und aneinandergeklebt. Bei jedem Bericht fällt das meiste in den Papierkorb, nicht nur beim Film, auch bei der Presse. Das wichtigste Instrument einer Redaktion ist auch heute noch Rotstift, Schere und Papierkorb. Auswahl muß sein. Ohne Auswahl bekämen wir niemals eine Zeitung. Die Wahrheit darstellen in der Presse kann nie heißen: alles erzählen, sondern heißt zusammenfassen, zusammenraffen, konzentrieren, heißt „schneiden“ und auswählen. Es kommt nur darauf an, wie man das macht. Klar ist, daß der Journalist, der eine Tatsache „aus ihrem Zusammenhang herausreißt“, „ihre wahre Bedeutung“ entstellt<sup>14</sup>.

Klassisches Beispiel für die Wahrheit dieses Satzes war in jüngster Zeit die Behandlung, die in der deutschen Presse die Predigt erfuhr, die der polnische Kardinal-primas am 31. August 1965 in Breslau hielt. Wenige Sätze erregten die deutsche Öffentlichkeit, die, wie heute feststeht, völlig aus dem Zusammenhang gerissen worden sind. Kardinal Wyszyński sprach in seiner Predigt u. a. von Ausgrabungen unter alten polnischen und schlesischen Kathedralen, die vor das Jahr 1000 zurückgehen. In diesem Zusammenhang sagte er: „Wenn wir auf die Heiligtümer der Piasten schauen, uns hineinfühlen in ihre Sprache, dann wissen wir: bestimmt ist das kein deutsches Erbgut, das ist polnische Seele“. Daraus wurde in der Berichterstattung die Behauptung, Kardinal Wyszyński habe gesagt, „in den Kirchen Schlesiens lebe die polnische Seele“.

<sup>11</sup> Ansprache an Mitglieder der Vereinigung der ausländischen Presse in Rom (12. 5. 1953, AAS XLV 1953, S. 399/402, französisch) Nr. 2126.

<sup>12</sup> Ansprache an Vertreter von Filmgesellschaften der USA (30. 8. 1945, englisch) Nr. 2155.

<sup>13</sup> ebd. Nr. 2156.

<sup>14</sup> Ansprache an amerikanische Journalisten, die sich auf einer Europareise zum Studium der Ergebnisse des ECA-Planes befanden (23. 1. 1950, englisch) Nr. 2110.

Gewiß ist der Kardinalprimas für das Recht der polnischen Katholiken eingetreten, in Breslau anwesend zu sein. Aber er hat es getan – wenn man die Predigt als Ganzes betrachtet – mit dem Bemühen, nur das „Licht“ der Vergangenheit herauszustellen, alle Schatten aber beiseite zu lassen, er wollte „schonend sprechen“. Leider ist das in Deutschland nicht beachtet worden. Er hat nämlich so schonend gesprochen, daß seine Predigt den mit den Kommunisten sympathisierenden Pax-Leuten gar nicht gefiel, die darum in der deutschen Breslau-Sondernummer ihres „Tygodnik Katolikow“ ihren Wortlaut unterschlugen.

Auch der weitere Zusammenhang der Breslauer Predigt wurde in der deutschen Presse nicht beachtet. Daß der Kardinalprimas in den gleichen Tagen einen sehr scharfen Brief an Ministerpräsident Cyrankiewicz richtete, in dem er die Behinderungen der religiösen Freiheit anprangerte, blieb in der deutschen Presse völlig unbeachtet. Wie kommen solche Verzerrungen durch Verstümmelung zustande? Meist ist es Gedankenlosigkeit, der nur daran liegt, eine „Sensation“ zu haben, die „sich verkauft“. Im vorliegenden Fall stehen aber vermutlich massive politische Interessen im Hintergrund. Parteileute und mit solchen sympathisierende Informanten hatten ein Interesse daran, daß keine Töne der Versöhnung in das deutsch-polnische Verhältnis kommen. Von ihnen stammt wahrscheinlich die den Zusammenhang übergehende, zugespitzte erste Meldung, die dann von Nachrichtenagenturen allzu vertrauensselig übernommen wurde – und prompt die von den Kommunisten gewünschte Reaktion in Deutschland auslöste. Denn es liegt im Interesse der Ostblock-Politik, die Spannung zwischen Polen und der deutschen Bundesrepublik zu erhalten.

Pius XII. geißelt also mit Recht „einseitige Darstellung, tendenziöse oder eindeutig übelwollende Verstümmelung, vielleicht gar Skeptizismus oder Spott oder, was noch schlimmer, bewußte Unwahrheit, die sich ein falsches Gesicht von Objektivität aufsetzt<sup>15</sup>“. Aber gerade Pius XII. hat auch die positive Seite im Arbeitsvorgang journalistischer Darstellung genau gesehen. Er hat gewußt, daß jede journalistische Darstellung darauf zielen muß, den Leser zu erreichen. Er sagt, die Journalisten „stürzen sich auf Geschehnisse . . . und setzen sie der Leserschaft mit einem Kommentar vor, der sie erläutert, sie mit Gefühlstönen unterbaut, ihnen – mit einem Wort – eine Form gibt, die Interesse weckt“. Diese Umgestaltung, die der Journalist „am rohen Tatsachenmaterial vornimmt, wird niemand tadeln<sup>16</sup>“. „Das Ideal besteht also darin, in größtmöglicher Freiheit Objektivität zu wahren, ohne zugleich jemals die Verbindung mit dem Publikum zu verlieren<sup>17</sup>.“

Hier geht es zunächst nicht um Kommentierung einer Nachricht im strengen Sinn, sondern einfach nur um die Aufgabe: wie stelle ich in einer kurzen, geprägten Form einen Tatsachenvorgang den Menschen so dar, daß sie ihn erfassen, miterleben können? Ein Boulevardblatt schrieb vor der Reise des Papstes zur UNO in einer Schlagzeile: „Nur eine Stewardess begleitet Papst zur UNO“. Es ist unleugbar, daß eine Stewardess mitgeflogen ist. Aber es war sicher nicht das Wesentliche der Reise und ihrer Vorbereitung. Das Boulevardblatt hatte aus einem Riesennachrichtensmaterial in etwa fünf kleinen Absätzen das zusammengefaßt, von dem ein Reporter oder ein Redakteur glaubten, es sei prickelnd für ihre Leser zu wissen, bevor der Papst nach New York flog. Das Fremde und Kuriose findet immer mehr Interesse als ein geistiges Geschehen.

Nun ist freilich oft sehr schwer, das Interesse von Menschen für einen Vorgang zu

<sup>15</sup> Ansprache an französische Teilnehmer am Internationalen Kongreß des lateinischen Presseverbandes (3. 6. 1955, französisch) Nr. 5165.

<sup>16</sup> ebd. Nr. 5165.

<sup>17</sup> Ansprache an Vertreter der großen europäischen Presseagenturen (26. 10. 1956, französisch) Nr. 5187.

gewinnen, wenn man das wirklich Wesentliche oder gar nur dieses Wesentliche schildert. Das Wesentliche ist oft sehr nüchtern und einfach. Für viele war nach der großen UNO-Rede die menschlich gewiß bewegende Begegnung des Papstes mit Jacqueline Kennedy wichtiger und menschlich interessanter als das Gespräch mit den Außenministern der vier Weltmächte, darunter dem sowjetischen Außenminister. Das größte Problem für den Journalisten ist, das Wesentliche so darzustellen, daß es die Menschen erreicht, daß es ihnen ins Gefühl geht, daß es sie bewegt. Leider machen sich manche Verleger und Journalisten diese Aufgabe allzu einfach. So hat auch Pius XII. darauf hingewiesen, daß, um das Interesse des Lesers zu wecken, manche versuchen, die Bedeutung von Nachrichten „aufzublasen“<sup>18</sup>. „Ein vielleicht harmloses, doch grundloses Geflüster gibt eine Schlagzeile mit großen Lettern ab, und welche Verheerungen kann dies anrichten im Familienleben, im Leben der einzelnen und der Völker!“<sup>19</sup> Andere reizen „die Sinnlichkeit anormal auf“, schmeicheln „den selbstsüchtigen oder verderblichen Neigungen des Lesers“<sup>20</sup> und wollen nicht „auf die eitlen Vorteile aus dem niederen Interesse des Publikums und einer gehaltlosen Volkstümlichkeit verzichten“<sup>21</sup>.

Aber entscheidend bleibt: jede Nachricht muß dem Leser faßbar gemacht werden – das heißt in jedem Falle: der Journalist muß manipulieren, muß zusammenstellen, und doch fordert der Papst – und jede journalistische Ethik – vom Redakteur, vom Publizisten, daß seine Darstellung nicht verhindern darf, daß der Leser zum Kern der Wahrheit vordringt. Die Mittel, die der Journalist in der Darstellung anwendet, müssen so dezent, so zurückhaltend, so gewissenhaft bleiben, daß sie dem Leser das eigene Urteil nicht einfach versperren. Wer es genau ansieht, spürt, daß hier eigentlich vom Journalisten Eigenschaften eines Künstlers und eines Psychologen verlangt werden.

In diesem Zusammenhang macht der Papst auch noch auf ein anderes Phänomen aufmerksam, das sehr beachtet sein will. Eine Nachricht kann im Menschen eine völlig unsachgemäße Reaktion, etwa Gefühlsausbrüche und reine Instinktreaktionen auslösen. Die Journalisten „haben die Pflicht, derartigen Fehlentwicklungen zuvorzukommen oder ihnen, soweit möglich, entgegenzuwirken“<sup>22</sup>. Der Journalist muß bei einer Nachricht bedenken, welche Wirkung sie im Leser auslöst. Er muß sich die Fassungskraft seiner Leser vorstellen können. Es könnte nämlich der Fall eintreten, daß etwas, was er schreibt, den Worten nach ganz wahr ist, aber die Leser, für die er schreibt, die Wahrheit gar nicht auffassen können, sie mißverstehen müssen. Was hier gemeint ist, zeige ein ganz gängiges Beispiel.

In der deutschen Presse werden alle Nachrichten, die jüdische Mitbürger in einem ungünstigen Licht erscheinen lassen könnten, mit großer Vorsicht und Zurückhaltung behandelt. Der deutsche Journalismus ist der Überzeugung, daß solche Nachrichten bei vielen Lesern eine völlig falsche Reaktion auslösen können und ein irgendwo schlummernder Antisemitismus virulent werden könnte. Auf weite Strecken hin ist diese Einstellung sicherlich richtig, wenn ich auch nicht glaube, daß ein völliges Tabu, wie es da und dort geübt wird, wirklich zur geistigen Aufarbeitung des Antisemitismus in Deutschland hilft. Eine ruhige und sachliche Nachrichtengebung muß deutlich machen, daß Juden Menschen sind wie alle anderen Menschen in runder, voller Menschlichkeit, mit ihren Fehlern und Schwächen, ebenso mit ihren guten und überragenden Seiten, so wie es eben in jedem Volk Gute und weniger

<sup>18</sup> vgl. Anm. 15/Nr. 5166.

<sup>19</sup> Ansprache an amerikanische Journalisten anläßlich der Eröffnung einer neuen Fluglinie (15. 4. 1957, englisch) Nr. 5181.

<sup>20</sup> Ansprache an die römischen Presseberichterstatter (3. 7. 1955, italienisch) Nr. 5178.

<sup>21</sup> vgl. Anm. 3/Nr. 2145.

<sup>22</sup> vgl. Anm. 20/Nr. 5178.

Gute, Genies, Talente, mittlere Begabungen und sicher auch menschliche Ausfälle gibt. Aber wahr bleibt, der Journalist muß immer bedenken, daß er nicht abstrakt Wahrheit im luftleeren Raum zu sagen hat, sondern daß er Wahrheit so aussprechen muß, daß sie erfaßt und richtig verstanden werden kann.

Und nun haben wir von der

### *Wahrheit in der Kommentierung*

zu sprechen. Für Pius XII. ist es Pflicht des Journalisten, die Meinung der Menschen „auf Wahrheit und Recht auszurichten, sie also zu läutern und zu führen“<sup>23</sup>. Daher hat er „der Wahrheit ohne Leidenschaft ruhig und vornehm ins Auge zu schauen“<sup>24</sup>. Der Papst fordert von der Presse, „unparteiisch die Wahrheit ihren Lesern darzustellen“<sup>25</sup>. Diese Unparteilichkeit forderte er sogar während des Krieges von Journalisten einer kriegführenden Partei<sup>26</sup>.

Entscheidend aber für die Führungsaufgabe der Presse ist, daß sie die Nachrichten an der ewigen Wahrheit und den Maßstäben der Naturordnung mißt. „Wenn der Einzelmensch von allen in seinem wahren Wesen als Ebenbild Gottes anerkannt wird, das mit ureigenen Rechten ausgestattet ist, die keine rein menschliche Macht verletzen darf, wenn der Staat in seiner wahren Natur als göttliche Einsetzung gewertet wird, der seine Bürger beschützen und verteidigen soll, nicht aber versklaven darf, wenn die ganze Welt sich zu einem offenen Bekenntnis der unausweichlichen Wahrheit ihrer Abhängigkeit von Gott, dem Schöpfer aller, vereinigt, dann wird die Menschheit einen entschiedenen Schritt zurück zu Gott und zugleich zu Wohlfahrt, Frieden und Sicherheit gemacht haben. Können Sie dieses edle Unternehmen fördern? Ja, gewiß! Denn die Wahrheit braucht eine Stimme, und die mächtigste Stimme, die das große Publikum erreicht, ist heute immer noch die Stimme der Presse“<sup>27</sup>. Für Pius XII. ist also der Kommentar, den der Journalist von einem Ereignis gibt, der Versuch, das Ereignis in Kategorien einer Wertordnung darzustellen. Damit aber vermittelt er den Menschen diese Wertordnung und gibt ihnen Maßstäbe für ihr Leben. Daher nennt Pius XII. die Journalistik direkt eine „Kunst der Ideenverbreitung“<sup>28</sup>.

Aber Journalistik setzt nicht nur Vorstellungen von Lebensmaßstäben um, sondern ist ihrerseits auch ein Vorbild für menschliches Verhalten in der Gesellschaft. Journalistik zeigt den Menschen, wie man mit dem anderen Menschen verfahren kann oder aber wie man mit ihm verfahren sollte. Hier sei auf einen Satz verwiesen, den Pius XII. zuerst an Presseleute gerichtet hat und der später Aufnahme in die Film-enzyklika „Miranda prorsus“ fand. „Der seines Namens würdige Berichterstatte schlägt niemanden nieder, sondern versucht das Versagen, auch die begangenen Fehler zu verstehen und verständlich zu machen. Erklären besagt nicht notwendigerweise entschuldigen, bedeutet aber bereits einen Hinweis auf ein Heilmittel, ist folglich eine positive, aufbauende Leistung“<sup>29</sup>. Das alles ist gemeint, wenn Pius XII. fordert, die Tatsachen „nach keinen anderen Gesichtspunkten zu beurteilen als denen der Gerechtigkeit und Liebe“<sup>30</sup>.

Es ist in den letzten Jahren in unserem Bereich oft und nachdrücklich über den *Nihilismus in der modernen Journalistik* gesprochen worden. Es ist auch bedrängend, was an hemmungsloser Kritik heute in deutschen Zeitungen geleistet wird. Hier

<sup>23</sup> vgl. Anm. 11/Nr. 2127.

<sup>24</sup> ebd. Nr. 2128.

<sup>25</sup> vgl. Anm. 9/Nr. 2095.

<sup>26</sup> Ansprache an rumänische Schriftsteller und Journalisten (27. 10. 1942, französisch) Nr. 2113 f.

<sup>27</sup> vgl. Anm. 14/Nr. 2109 f.

<sup>28</sup> vgl. Anm. 4/Nr. 5197.

<sup>29</sup> vgl. Anm. 8/Nr. 5168 sowie Enzyklika „Miranda prorsus“/Nr. 5300.

<sup>30</sup> vgl. Anm. 7/Nr. 2098.

stehe darum nur der Wunsch, daß aus katholischen Kreisen jeder Journalist ermutigt werde, der in jener Richtung arbeitet, die Pius XII. vorgezeichnet hat. Jene Journalisten, die wirklich versuchen, menschlich zu schreiben, darzustellen, zu kommentieren, die Verständnis auch für den anderen, der nicht unserer Meinung ist, zu wecken versuchen, tun einen echten Dienst des Friedens.

Es ist wohl auch aus der Krise unserer Zeit zu erklären, daß da und dort einige katholische Journalisten glauben, in unsere Blätter „Holzhammermethoden“ einführen zu sollen. Wahrheit kann man nicht mit dem Dreschflegel verbreiten. Sicher ist auch bei uns Propaganda notwendig. Aber Propaganda, die ein Christ macht, kann sich nicht an Maßstäben ausrichten, mit denen anderswo Propaganda gemacht wird. Der primitivierende Stil des Massengroschenblattes kann nicht in die katholische Journalistik übernommen werden. Viele Leute lieben zwar „klare Fronten“, „harte Sprache“ und „festes Zuschlagen“. Aber im Leben sind die Fronten meist nicht so klar. Der Christ ist immer darauf gewiesen, den Balken im eigenen Auge zu sehen und den Splitter im anderen – das heißt positiv, das Gute beim anderen anzuerkennen, gerade auch angesichts der eigenen Schwäche. Die Wahrheit ist etwas sehr Komplexes, etwas sehr Vielfältiges, und kein Kommentar darf das vereinfachen. Der „Holzhammer“ hat zweifellos eine schnelle Wirkung. Er schlägt tot. Sofern er das nicht tut, verletzt und verbittert er. Eine abgewogene Journalistik hat zwar keine schnelle Wirkung. Sie muß darauf warten, daß die Wahrheit sich langsam durchsetzt. Aber für das Reich Gottes hat nun einmal Christus nicht den Holzhammer als Gleichnis verwendet, sondern das Senfkorn, das das kleinste und unscheinbarste unter allen Samenkörnern ist und aus dem dann doch das größte aller Gewächse im Garten hervorgeht. Die Wahrheit ist oft sehr unscheinbar, sehr unbeachtet. Wir können nur hoffen, daß sie sich wie im Gleichnis Jesu Christi durchsetzt.

Journalistik ist eine Kunst von unendlich vielen Möglichkeiten, und es ist schwer zu entscheiden, was in ihr alles möglich und machbar ist. Es ist einfacher zu sagen, was nicht geht und nicht möglich ist. So ist es verständlich, daß Pius XII. die „norma negativa“ aller Journalistik sehr deutlich herausgearbeitet hat. Er sagte u. a.: „Wenn es in dieser armseligen Welt ein ‚tempus belli‘ gibt, eine Zeit des Krieges, und ein ‚tempus pacis‘, eine Zeit des Friedens, ein ‚tempus loquendi‘, eine Zeit des Sprechens, und ein ‚tempus tacendi‘, eine Zeit des Schweigens gibt, so gibt es doch nie ein ‚tempus veri‘, eine Zeit für das Wahre, und ein ‚tempus falsi‘, eine Zeit für das Falsche<sup>31</sup>.“ „Wie oft hat die Erfahrung bewiesen, daß auf die Dauer dem Guten niemals durch Verdrehung der Tatsachen gedient ist<sup>32</sup>.“ „Keine Gesellschaft, die auf Heuchelei und Falschheit aufbaut, ist sicher<sup>33</sup>.“ An die Forderungen an Verleger und Journalisten, „die Wahrheit zu geben, nichts als die Wahrheit, soweit er sich ihrer überhaupt zu versichern vermag“, schließt Pius XII. das Wort an: „Eine Lügengzunge haßt der Herr – gerade wie Hände, die unschuldig Blut vergießen, und jeder Gerechte verabscheut ein gelogenes Wort<sup>34</sup>.“ Daraus folgert Pius XII., „daß, wer immer sich in rechtschaffener Weise in den Dienst der öffentlichen Meinung stellen will, sei es nun die gesellschaftliche Autorität oder die Presse, sich ohne Einschränkung jede Lüge und jede Aufreizung versagen muß<sup>35</sup>.“

Andererseits darf aber „auch nicht vergessen werden, daß die Wahrheit und die Gerechtigkeit auch durch eine ‚Verschwörung des Schweigens‘ schwer verletzt werden

<sup>31</sup> vgl. Anm. 11/Nr. 2128.

<sup>32</sup> Ansprache an Verleger und Schriftsteller der USA (11. 7. 1946, englisch) Nr. 2103.

<sup>33</sup> vgl. Anm. 14/Nr. 2112.

<sup>34</sup> vgl. Anm. 10/Nr. 2105 f.

<sup>35</sup> vgl. Anm. 3/Nr. 2150.

können<sup>36</sup>.“ In diesem Zusammenhang ist auch die Mahnung wichtig, die Papst Pius XII. durch den Substituten des Päpstlichen Staatssekretariats der katholischen Presse sagen ließ: „Wahrheitsgetreu berichten heißt auch, in positiver Weise Nachrichten zu suchen und zu verbreiten, die ein genaues Bild vom Leben des Landes und der nahen oder fernen Völker zu geben vermögen . . . Wozu warten, um darüber zu sprechen, bis irgendein aufseherregendes Ereignis den Blick auf diese Fragen lenkt? Deshalb vor allem eine schwankende öffentliche Meinung unnötigen Erschütterungen aussetzen, nur weil man es unterlassen hat, ihr rechtzeitig die entsprechenden Informationen zu erteilen, die zu erhalten sie das Recht hatte?<sup>37</sup>“ Gibt es heute noch „Verschwörungen des Schweigens“? Vielleicht gibt es nur selten ein Komplott, eine Verabredung, eine gezielte Absicht, Wahrheit zu verschweigen. Aber es gibt ein Leichentuch der Gedankenlosigkeit, mit dem harte Tatsachen auf dieser Welt zugedeckt und für die Menschen unsichtbar gemacht werden. Was heute im Süden des Sudans geschieht, ist in der Welt so gut wie unbekannt. Eine ganze Reihe von Nachrichten erwecken den Eindruck, als würden dort auf das schwerste die Menschenrechte der schwarzen Minderheit dieses arabischen Staates verletzt. Es gibt Hinweise, die den Schluß nahelegen, dort werde diese Minderheit dezimiert. Aber die Weltpresse schweigt dazu.

Die Vorgänge im Südsudan stehen wahrscheinlich an Ernst den Kämpfen im Kongo nicht nach. Der Kongo hat Schlagzeilen gemacht, der Süden des Sudans nicht. Am Kongo, um es ganz nüchtern zu sagen, waren mehrere Weltmächte nicht zuletzt wirtschaftlich interessiert. Am Südsudan ist niemand interessiert. Und da niemand interessiert ist, eine neue Quelle des Ärgers für den Weltfrieden aufzutun, deswegen schweigt man, und es treibt nicht einmal die auf die Straße, die sich sonst immer so leidenschaftlich für die Menschenrechte engagieren, sei es im Kongo, sei es in Vietnam. Unsere Menschenrechtskämpfer sind offenbar nur dort interessiert, wo Weltmächte miteinander konfrontiert sind. Wo ein einfacher, schlichter schwarzer Mann leidet, ohne daß das Scheinwerferlicht der Weltöffentlichkeit auf ihn fällt, da findet ihn leider keiner unserer Menschenrechtsdemonstranten und selbstverständlich auch keiner unserer Kabarettisten. Gegen die menschliche Gleichgültigkeit wird nämlich merkwürdigerweise nur dort gekämpft, wo sie eigentlich gar nicht vorhanden ist. Sicher, es ist sehr schwer für einen Journalisten, Interesse zu wecken am Schicksal des Südsudans. Wir sind eben nicht unmittelbar in die Not dieser schwarzen Minderheit hineinverwickelt. Es ist für uns ein fernes Land, scheinbar wirklich nur eine innersudanesishe Angelegenheit. Jedenfalls gibt es das auch noch in unserer zusammengewachsenen Welt, daß einer auf dem Wege von Jerusalem nach Jericho am Wege halbtot liegenbleibt und der erste Journalist und der zweite Journalist an ihm vorübergehen, weil sie dringend zu anderen Geschäften müssen. Es ist ganz ungewiß, wer ihn aufhebt – den zer schlagenen Schwarzen im Süden Sudans.

Ist das Leichentuch des Verschweigens nicht auch weithin über die Christenheit in der Sowjetunion gebreitet? Es gibt alarmierende Statistiken, wie viele Kirchen in den letzten Jahren geschlossen wurden, wieviel Klöster verschwanden, wieviel Priesterseminare ihre Arbeit einstellten. Aber wir schweigen. Dürfen wir schweigen? Die russisch-orthodoxe Kirche hat heute wieder selbst Stimme in der Welt, im Weltkirchenrat. Ihre Vertreter treten in den Hauptstädten des Westens auf. Dürfen wir ihnen das Sprechen überlassen? Können sie sprechen? Da ist wieder die Frage: Wenn wir sprechen, machen wir es nicht noch schlimmer? Oder gibt es einen Punkt, an dem man keine Rücksicht mehr auf die Folgen nehmen darf? Es ist leicht, über

<sup>36</sup> vgl. Anm. 11/Nr. 2127.

<sup>37</sup> Schreiben des Substituten des Päpstlichen Staatssekretariats an den Internationalen Kongreß der katholischen Presse in Wien im Oktober 1957 („Petrusblatt“, 13. 10. 1957, S. 1).

den „Stellvertreter“ zu reden, der vor 25 Jahren schweigen oder reden hätte sollen. Es ist schwierig, die Frage heute, für die Gegenwart, für diese Stunde zu beantworten. Leider sind die Gründe des Schweigens meist nicht Sorge und Verantwortung, sondern: Gedankenlosigkeit, Konformismus (genauer: Konformismus der Nonkonformisten) und Opportunismus. Es glauben zu viele, die Welt ließe sich beruhigen, wenn man von der Unruhe nicht redet. Aber der Friede ist Ruhe in der Ordnung. Es ist nicht Fortsetzung des kalten Krieges, wenn man auf die Unordnung aufmerksam macht, die den Frieden hindert.

Aber hier bleibt eine Frage von hoher Wichtigkeit für die Praxis des journalistischen Berufs. Muß der Journalist nicht schweigen können? Gibt es nicht in vielen Fällen sogar eine *Verpflichtung des Schweigens*? Diese Frage ist zu bejahen. Das ergibt sich aus dem Gesagten. Es kann sein, daß die Wahrheit zu einem gewissen Zeitpunkt in der Darstellung und in der Kommentierung einfach nicht zu erreichen ist, daß Vorgänge nicht verständlich zu machen sind. Dann muß ein Journalist warten können. Das Schweigen ist die schwierigste Aszese des Journalisten. Aber der Mut zur Wahrheit verlangt manchmal Schweigen.

Gegen die These wird stets eingewandt: wenn die Journalisten besser informiert würden, brauchten sie nicht zu schweigen. Das Recht auf Information ist unbestritten. Das Konzil hat es ausdrücklich herausgestellt. Es fußt in diesem Punkte unmittelbar auf dem, was Pius XII. schon verkündete. Das Konzil sagt: „In der menschlichen Gesellschaft besteht ein Recht auf Information über das, was dem einzelnen und der Gemeinschaft seiner Situation entsprechend zukommt. Der richtige Gebrauch dieses Rechts fordert, daß die Information in der Sache immer wahr und, sofern Gerechtigkeit und Liebe nicht verletzt werden, vollständig sei. Außerdem muß sie in der Form sauber und angemessen sein, das heißt, sie muß beim Sammeln und Verbreiten von Nachrichten das Sittengesetz sowie die berechtigten Ansprüche und die Würde des Menschen heilig halten. Nicht alles Wissen nützt, die Liebe aber baut auf.“

Was will das Konzil damit sagen? Für den, der in die Öffentlichkeit hinein, also auch dem Journalisten, Informationen gibt oder Informationen zu geben verpflichtet ist, gelten die gleichen Regeln, die wir bisher für den Journalisten aufgestellt haben. Auch er muß bei allem, was er sagt, genau bedenken, daß die Tatsachen, die er vermittelt, wahr sind und so zur Kenntnis genommen werden können, daß der wahre Sachverhalt klar wird.

Hier entsteht für den Informierenden oft bereits die erste Schwierigkeit. Man verlangt von ihm klare Fakten, aber er vermag sie noch gar nicht zu geben, weil er selber Entwicklungen noch nicht durchschaut, weil Gefahr besteht, daß durch das Sprechen über eine Entwicklung die Entwicklung selbst bereits verändert wird. Der Informierende ist so wie der Journalist verpflichtet, die Wahrheit der Darstellung zu wahren, und dabei hat er, wie wir bereits sagten, auch die Verpflichtung, an die Empfänger der Darstellung zu denken. Es kann also durchaus möglich sein, daß in einem Moment eine Nachricht oder eine Information, die er gibt, einfach nicht verständlich sein kann, daß sie nicht verständlich gemacht werden kann. Wenn also einer, von dem man Informationen fordert, dann und wann sehr schweigsam ist, dann ist er deswegen noch nicht ein schlechter Informant. Man kann auch mit sehr viel Reden schweigen, mit sehr viel Reden von Wahrheiten ablenken. Reden oder Schweigen sagen noch nichts über die Wahrheit. Aber Schweigen spricht manchmal für einen hohen Grad von Verantwortung.

Es ist fast wider alle Vernunft, Ausführungen über die Wahrheit in der Presse mit einem Hinweis auf das Schweigen zu schließen. Aber vielleicht wird in unserer Zeit wirklich zuviel und zu schnell geredet. Es ist ja merkwürdig, daß jene Zeitung im deutschen Sprachraum die größte Hochachtung genießt, die es versteht, oft

tagelang über Ereignisse zu schweigen, ehe sie dann zusammenfassend berichtet. Pius XII. hat einmal gesagt, der „unumstößliche Grundsatz“ der Presse, „die neuesten Ereignisse einer möglichst zahlreichen Leserschaft mitzuteilen, und zwar auf die rascheste und regelmässigste Weise“, stelle „fast unmögliche Forderungen“<sup>38</sup>. Er forderte auch, um das ganze Maß der Schwierigkeit, vor der die Presse heute steht, voll zu charakterisieren, „daß eine freie Presse ihren Anspruch auf Anerkennung von seiten des Publikums mehr durch aufrichtige Achtung vor den sittlichen Werten als durch ihre Sorge um die technische Vollkommenheit ihrer Leistungen rechtfertigen muß“<sup>39</sup>.

Es war nicht die Absicht dieser Darlegungen, alles zu referieren, was Pius XII. zu diesen Problemen gesagt hat. Es sollten aber die *Ansprüche und Schwierigkeiten* geschildert werden, denen sich journalistische Arbeit heute gegenüber sieht, um ein wenig Respekt zu erwecken vor diesem Beruf. Gerade im katholischen Raum erfreut der Journalist sich bis zum heutigen Tage nicht der Wertschätzung, die ihm gebührt. Viele ahnen gar nicht, wie kompliziert seine Aufgabe und wie wichtig ihre gute Erfüllung für unser Gemeinwesen ist. Wird nicht selbst in guten, gebildeten, ja sogar intellektuellen katholischen Familien der Beruf des Journalisten nach wie vor für eine „brotlose Kunst“ gehalten?

Tatsächlich fordert der journalistische Beruf sittlich und charakterlich gefestigte Menschen, die über ein hohes Maß sachlicher Kenntnisse, umfassender Bildung, aber auch darstellerischer und künstlerischer Kraft verfügen müssen. Der journalistische Beruf ist einer der großen missionarischen Berufe unserer Zeit. Er ist, so wie Pius XII. gesagt hat, *ein Werk des Lichtes, weil er Dienst an der Wahrheit ist*. Wir beklagen oft in recht kurzzeitigem Selbstmitleid, daß es so wenige katholische Journalisten von Rang gibt. Wenn dieser Beruf in seiner ganzen lebensgestaltenden und lebensverändernden Kraft in der katholischen öffentlichen Meinung gesehen würde, so wie ihn Pius XII. geschaut und gewertet hat, würde es sicher mehr junge katholische Menschen geben, die den Mut hätten, das Abenteuer mit der Wahrheit aufzunehmen, die Mühe auf sich zu nehmen, im täglichen Ringen um die Erforschung der kleinen und der großen Tatsachen die Welt durch die Wahrheit irgendwo ein wenig heller, menschenwürdiger, friedlicher zu machen.

HANS HEIMERL

## Die Diskussion um das Kirchenrecht

1892 legte der evangelische Jurist Rudolf Sohm seiner Betrachtungsweise des Kirchenrechtes die These zugrunde: „Das Kirchenrecht steht mit dem Wesen der Kirche in Widerspruch . . . Das Wesen der Kirche ist geistlich; das Wesen des Rechts ist weltlich<sup>1</sup>.“ Damit sind schon die Hauptpunkte der Diskussion angegeben: der Kirchenbegriff, der Rechtsbegriff und ihre Beziehung zueinander. Sohm dachte an eine unsichtbare Geistkirche, während die sichtbare Christenheit „Welt“ bleibt. Das Recht war für ihn mehr oder minder gleich mit staatlichem Recht, auf Zwangsgewalt beruhend. Daher die These vom Widerspruch zwischen Kirche und Recht. Damals bezogen die lutherischen Kirchen ihr Recht noch vom Landesfürsten als ihrem Oberbischof oder Notbischof, das Kirchenrecht war eigentlich ein staatliches Recht für die Kirche. Seither hat sich die gesellschaftliche Ordnung gründlich

<sup>38</sup> vgl. Anm. 11/Nr. 2126.

<sup>39</sup> Ansprache an Vertreterinnen des Canadian Womens Press Club (2. 7. 1955, englisch) Nr. 5189.

<sup>1</sup> R. Sohm, Kirchenrecht I, 1892, S. 1.